

@ ONLINE



Jugendliche unter 18 Jahren dürfen vielleicht auch in der Schweiz bald Auto fahren, allerdings nur in Begleitung. Was halten Sie davon?

Sagen Sie uns Ihre Meinung oder stimmen Sie ab auf

- www.aargauerzeitung.ch
- www.basellandschaftliche.ch
- www.bzbasel.ch
- www.grenchnerzeitung.ch
- www.limmattalerzeitung.ch
- www.solothurnerzeitung.ch

VIDEO DES TAGES



Was tut der Freerider, wenn er plötzlich eine Lawine im Nacken hat? Genau: Er macht einen Rückwärtssalto.

Presseschau

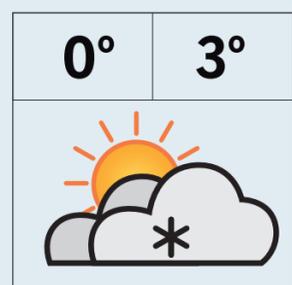
theguardian

USA Obamas zwei grosse Reden seit seiner Wiederwahl, seine Antrittsrede und nun die Rede zur Lage der Nation haben gezeigt, dass er zwei Dinge glaubt: dass die Stimmung der Amerikaner nach handfesten Lösungen verlangt. Und dass die Republikaner keine Kompromisse eingehen werden – solange die Öffentlichkeit sie nicht dazu drängt. Die grosse Frage ist also, ob die Amerikaner erkennen, dass die Lage ernst genug ist, um Obama bei den kommenden Grabenkämpfen zuverlässig den Rücken zu stärken.

Süddeutsche Zeitung

EU/USA Müssen wir Genmais auf unseren Feldern aussäen und den laxen Datenschutz der USA akzeptieren? Oder, aus amerikanischer Sicht: Müssen wir den Regulierungswahn der Europäer erdulden? Hier klingen nicht nur die üblichen Vorbehalte gegen Freihandel durch, sondern auch jahrelang gepflegte Ressentiments. Was dem einen das «sozialistische» Europa, das ist dem anderen der «menschenverachtende Kapitalismus» der USA. Wenn die Freihandelszone ein Erfolg werden soll, müssen beide Seiten fähig zum Kompromiss sein.

Das Wetter heute



Gastbeitrag zur Frage, wie Vergangenes aufgewärmt wird

Gegenwärtige Vergangenheit

■ **JETZT HEISST ES** wieder, die Vergangenheit sei zurückgekehrt. Vergangenheit ist jedoch immer da. Sie wird, wenn es passt, mit bestimmten legitimen, zuweilen aber auch instrumentalisierenden Absichten in Erinnerung gerufen. Jüngst gelang es dem «Sonntag», im Nachgang zum Holocausttag und zur selbstbeweihräuchernden Erklärung des Bundespräsidenten mit einem durchschlagenden Medienerfolg gleich zweimal, unsere Aufmerksamkeit auf die offizielle Flüchtlingspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg zu lenken. Der erforderliche Newswert bestand im ersten Fall darin, dass Bilder, die die Massenvernichtung von Juden dokumentieren, schon 1942 den Behörden vorgelegen haben. Im zweiten Fall bestand der dicke Punkt darin, dass unter der von der Bergier-Kommission vermittelten Zahl von 24 000 Zivilflüchtlings gemäss aufgestöberter Expertenmeinung «bloss» 3000 Juden gewesen sein sollen. Wie man zu dieser bereits 14 Jahre alten, nur leicht modifizierten Behauptung kommt, soll allerdings erst «in den nächsten Wochen» dargelegt werden.

DIE VON BUNDESARCHIV und Bergier-Kommission präsentierten Zahlen sind jedenfalls nicht willkürlich ermittelt, sondern solide mit entsprechenden Nachweisen und Überlegungen versehen. Die neue Zahl von 3000 passt äusserst schlecht zu gewissen Dokumenten. Zum Beispiel zur Meldung der Grenzschutz, wonach sie allein im Halbjahr nach der Besetzung Italiens durch die Wehrmacht vom September 1943 an der schweizerisch-italienischen Grenze 9800 Flüchtlinge direkt zurückge-



Georg Kreis

Der Autor ist emeritierter Professor für Allgemeine Geschichte und Schweizer Geschichte der Universität Basel.

wiesen und 2700 auf Anordnung des Territorialkommandos wieder ausgeschafft habe. Man weiss nicht, um welche «Kategorien» von Menschen (Politische, Militärs, Juden u.a.) es sich gehandelt hat.

ES IST AN SICH eine interessante Abklärung, nun nicht von schweizerischen Dokumenten auszugehen, sondern im benachbarten Ausland nach Zahlen von Abgewiesenen zu suchen. Auf der Gegenseite dürfte indes aus verschiedenen Gründen noch weniger Klarheit bestehen und die Dunkelziffer noch grösser gewesen sein. So verständlich es ist, dass man sich nach Zahlen erkundigt und (wie es die Bergier-Kommission ebenfalls getan hat) auch Zahlen zur Verfügung stellt: Es ist daran zu erinnern, dass wesentliche Punkte jenseits der Zahlenwelt liegen:

• Für den abgewiesenen und darum der Todesgefahr ausgesetzten Menschen macht es keinen Unterschied, ob er einer von 3000 oder 30 000 ist. Wie gross muss die Zahl sein, dass man den Vorgang als tragisch und empörend empfindet und die Medien es entsprechend werten?

• Ob 3000 oder wie viel – die schweizerische Flüchtlingspolitik war, was bereits der allseits gelobte Ludwig-Bericht von 1957 einräumt, auf Abschreckung angelegt. Darum müssten nicht nur die Abgewiesenen, sondern auch die Abgeschreckten, aber noch weniger zählbaren «mitgerechnet» werden, die sich nicht auf den Weg nach der Schweiz machten, weil sie wussten, dass sie keine Chance hatten. Waren es 3000, 30 000 oder 300 000?

• Die Grenzschiessung von 1942 war besonders gravierend, weil die Schweiz für die Verfolgten die letzte Insel war. Sie wurde aber bereits 1938 ein erstes Mal «durchgespielt». Dies zeigt: Die Abweisungen erfolgten weder aus Sicherheits- noch aus Ernährungssorgen, sondern aus dem entschiedenen Willen, das Schweizer Volk nicht der «Verjudung» (Rothmund, Sept. 1938) auszusetzen.

HIERMIT SIND WIR wieder bei der Frage: Warum und wie wird Vergangenheit aufgewärmt? Einerseits gibt es offenbar eine Rivalität, wer die «besseren» Ergebnisse liefert; nicht besser, weil entlastender oder belastender, sondern historiografisch besser, weil zutreffender und haltbarer. Daneben sollten wir uns daran erinnern, woran man sich in diesem Zusammenhang überhaupt erinnern sollte.

Gastbeitrag zu abgeschriebenen Doktorarbeiten

«Dr. plagiatoris»

■ **ANNETTE SCHAVAN** trat vor einigen Tagen als Bildungsministerin in Deutschland zurück. Der Rücktritt stand in Zusammenhang mit dem Entzug ihres Dokortitels durch die Universität Düsseldorf, der wegen Plagiatsvorwürfen erfolgte. Spektakulär war vor zwei Jahren der Rücktritt von Karl-Theodor zu Guttenberg als Bundesverteidigungsminister. Die Universität Bayreuth hatte ihm den Doktorgrad entzogen, und zwar ebenfalls wegen Plagiatsvorwürfen. Kaum ein Leser dieser Kolumne dürfte je mit dem Vorwurf «Du bist ein Plagiator!» konfrontiert werden. Trotzdem sind Fragen zu beantworten, die von Allgemeininteresse erscheinen: Handelt es sich um ein spezifisch deutsches Problem? Sind einzig Politiker betroffen? Was ist eigentlich ein Plagiat? Sind Plagiate ohne weiteres zu entdecken? Und wie kommt es dazu, dass ein Dissertant zum «Dr. plagiatoris» wird?

IN ZEITEN angespannter Verhältnisse mit dem nördlichen Nachbarn (Abgeltungssteuer, Luftfahrtsabkommen et cetera) wäre es angenehm, Plagiate in erster Linie «bei den Deutschen» zu orten. Der Deutsche Hochschulverband schätzt, dass von jährlich 25 000 Dissertationen ein Prozent als Plagiate zu qualifizieren sind; andere Schätzungen liegen höher. Es handelt sich indes nicht um einen deutschen Sonderfall. Plagiate sind internationale Erscheinungen und finden sich ebenfalls in der Schweiz.

ES MAG ÜBERRASCHEN: Politiker sind nicht besser und nicht schlechter als «Du und Ich». Plagiatores füh-



Peter V. Kunz

Der Autor ist ordentlicher Professor für Wirtschaftsrecht und Rechtsvergleichung an der Universität Bern.

len sich nicht automatisch zur Politik hingezogen. Bei anderen hochständigen Berufsleuten – etwa bei Schriftstellern, bei Journalisten oder bei Wirtschaftsführern – dürften ebenfalls Plagiate oder zumindest «Unsauberkeiten» entdeckt werden, wenn danach gesucht würde. Selbst bei den «Profis», also bei uns Hochschulprofessoren, würde ich nicht für jedermann und jedefrau die Hand ins Feuer legen.

PLAGIAT BEDEUTET nach Wikipedia (diese Quelle lege ich offen, um nicht plagiatsverdächtig zu werden!) «Diebstahl geistigen Eigentums» oder «Anmassung fremder geistiger Leistungen». Etwas trivialisiert: Es werden Ideen oder sogar ganze Textpassagen bei Dritten geklaut, ohne dies klar zu sagen. Pointiert könnte gesagt werden: Wer sich keinen Dok-

tortitel zu kaufen vermag, der stiehlt ihn sich halt zusammen.

DOCH GANZ SO EINFACH ist es nicht. Wer sich etwa in einer wissenschaftlichen Arbeit mit einem oft behandelten Thema befasst, findet als Belege leicht 30 oder 40 andere Autoren; es erscheint hier kaum praktikabel, jeden Einzelnen explizit zu erwähnen, das heisst eine subjektive Auswahl muss zulässig sein. Unzulässig ist indes in jedem Fall, Texte oder Textpassagen wörtlich (oder fast wörtlich) zu übernehmen ohne entsprechenden Hinweis. Plagiate werden in der akademischen Ausbildung und in der Wissenschaft fast nie entdeckt. Zwar lasse ich sämtliche Seminararbeiten, Masterarbeiten und Dissertationen mit spezieller Software überprüfen. Doch «geschicktes Umschreiben» der «gestohlenen» Texte macht eine Entdeckung von Plagiaten fast unmöglich – psst, bitte sagen Sie es nicht weiter ...

ICH VERMUTE, dass die meisten Plagiate von Studenten weniger auf Betrugsabsichten als eher auf einer schludrigen Arbeitsweise beruhen. Zudem dürften studentische Plagiate nicht zuletzt eine Erscheinung unserer «Copy and Paste»-Kultur sein, die sich etwa sogar bei Gerichten und bei Behörden finden lässt. Keine Toleranz kann es indes bei Dissertanten geben: Schwarz und Weiss sind bekannt, und die Grauzonen können vermieden werden. Vermutlich bin ich naiv, doch ich hoffe, dass sich ein «Doktor» nicht freuen kann über den Dr. iur. oder Dr. oec. oder Dr. phil. hist., wenn es sich um einen «Dr. plagiatoris» handelt!

Dohner



Auf Kreuzfahrt statt ins Heim

■ Ein Franzose etablierte sich in Zentralamerika erfolgreich mit einer Reiseagentur. Nächsten Monat fliegt er von Managua über Miami nach Berlin an die grösste Tourismusmesse der Welt. Soweit ist das nur eine banale Biografie im Rahmen dessen – Globalisierung nennt. Erst als der Franzose von seiner Mama erzählt – da wird es spannend. Da regen sich Amusement und Unbehagen.

Seine Mama, erzählt der Franzose, sollte ins Pflegeheim. Aber die Kosten! Auf ihre Klagen hin erteilten Freundinnen ebenfalls älterer Blüte der guten Frau einen Rat: Kreuzfahrtschiff! Die Freundinnen nannten es «das Ei des Kolumbus». Wie Kolumbus könne sie über die Weltmeere segeln, für den Rest ihrer Tage. Wenn sie am Morgen aufwache, sei sie in Aruba, am nächsten Tag in Trinidad, am dritten in Santo Domingo. «Kreuzfahrt?», fragte die Dame. Das ganze Jahr, Jahr für Jahr, jubelten die Freundinnen: «Erheblich günstiger als das Heim! Immer gute Bedienung. Hast du mal ein Gebrechen, läutest du einfach in deiner Kajüte. Sofort eilt ein adreter Arzt herbei, nicht der resignierte Doktor vom Heim.»

Der Franzose lächelt: «Mittlerweile tun das viele. Mittlerweile rechnen alle.» Ich kann das nicht beurteilen; er ist der Reisesachmann. «In Lateinamerika», fügt er an, «leben drei Generationen unter einem Dach in Symbiose. Wir in Europa haben seit zwei Generationen jede Symbiose verloren. Wir lassen die Alten mit ihrer Sorge allein, aber verrechnen ihnen gerne die Kosten.»

Logisch, dachte ich nach dieser Geschichte, und ökonomisch: Es gibt keinen Platz in dynamischen Gesellschaften für Alte. Wohin mit ihnen? Auf dem Meer hat's jede Menge Platz – tatsächlich: Das ist das Ei des Kolumbus! Ist das Leben im Grunde denn nicht auch ein Kreuzen auf einem Ozean, ma Chère? Da gibt's doch auf Deck noch Sonnenplätzchen für Leute wie diese französische Dame. So lange, bis über ihrem Leben die Sonne untergeht. Oder das Kreuzfahrt-Heim selber. Oder die ganze verfluchte, kreuzfalsch gesteuerte Moderne.

max.dohner@azmedien.ch

Die Gastautoren

Andreas Glarner (Grossrat SVP/AG) und Cédric Wermuth (Nationalrat SP/AG)

Katja Gentinetta (Publizistin/Moderatorin) und Elisabeth Schneider-Schneiter (Nationalrätin CVP/BL)

Sebastian Frehner (Nationalrat SVP/BS) und Susanne Hochuli (Regierungsrätin Grüne/AG)

Peter Hartmeier (Publizist) und Kurt R. Spillmann (Prof. em. für Sicherheitspolitik)

Anita Fetz (Ständerätin SP/BS) und Christian Wanner (Regierungsrat FDP/SO)

Marianne Binder (Pressechefin CVP Schweiz, Grossrätin AG) und Hans Egloff (Nationalrat SVP/ZH)

Georg Kreis (Prof. em. für Geschichte) und Peter V. Kunz (Prof. für Wirtschaftsrecht)

Pirmin Bischof (Ständerat CVP/SO) und Christine Egerszegi (Ständerätin FDP/AG)

Kenneth Angst (Publizist) und Oswald Sigg (ehem. Bundesratspräsident)